

**Tanja Stern**

# **Familie Dietrich, Siebenlehn**

(Arbeitstitel)

## **Filmszenarium in zwei Teilen**

unter freier Verwendung der biografischen Romane  
"Amalie Dietrich - ein Leben" und  
"Bilder aus meinem Leben" von Charitas Bischoff

# Erster Teil

## Prolog (um 1846)

1.

Das Haus des Beutlermeisters Nelle im sächsischen Städtchen Siebenlehn: Stube, Küche, Beutlerwerkstatt. Die Einrichtung ist alt und ärmlich, aber mit hausfraulicher Sorgfalt gehalten. In der Stube sitzen Vater und Mutter Nelle mit dem Verlobten ihrer Tochter Amalie, dem jungen Botaniker Wilhelm Dietrich. Es ist das erste Mal, dass er seine zukünftigen Schwiegereltern besucht, und Mutter Nelle hat aus diesem Anlass ihr bestes Tischtuch aufgelegt. Die Stimmung ist feierlich und befangen, besonders auf Seiten der älteren Leute, da der junge Mann sie an Bildung und Selbstbewusstsein weit übertrifft. Während er ihnen schwungvoll erläutert, wie er sich die angebahnte Ehe denkt, steht Amalie, die Braut, draußen in der Küche, von der Mutter angewiesen, den Schweinebraten zu beaufsichtigen, der dort auf der Herdplatte schmort. Geistesabwesend schürt sie das Feuer und begießt den Braten mit Fett; doch zwischendurch läuft sie immer wieder hinaus auf den Flur, wo sie hören kann, was in der Stube gesprochen wird.

Wilhelm: ...Darüber will ich Sie gar nicht täuschen. Meine Frau muss allem entsagen können, was gewöhnliche Menschen für erstrebenswert halten. Kein Tand, kein Zierrat, kein Gesellschaftsleben, nichts, was das so genannte Wohlergehen ausmacht.

Vater Nelle: Nur wovon wollen Sie denn mit ihr leben? Ja, wenn Sie noch Ihre schöne Stellung bei der Apotheke hätten! Aber Bo-ta-ni-ker? Was soll denn das für 'n Gewerbe sein? Bevor ich Sie kannte, wusst ich gar nicht, dass es so was gibt auf der Welt.

Wilhelm: (etwas hochmütig) Herr Nelle, wenn ich Ihnen hier die Ziele meines Berufes erläutern wollte... Nun, ich zweifle doch sehr, ob uns das weiter bringt.

Eine Pause gekränkten Schweigens.

Vater Nelle: Schließlich möchte man doch als Vater wissen, was Sie dem Mädels zu bieten haben...

Amalie hört aus der Küche ein Zischen. Sie läuft zurück zu ihrem Braten und macht Anstalten, ihn vom Feuer zu nehmen, doch ein paar Sekunden später treibt es sie schon wieder auf den Flur hinaus; die Küchengabel hält sie noch in der Hand.

Wilhelm: ...größte Hoffnungen auf die Zukunft. Sobald ich in der Fachwelt bekannt bin, regelt sich das Äußere von ganz allein. Und um Amalie machen Sie sich keine Sorgen. Sie wird mir folgen, da bin ich gewiss.

Vater Nelle: Nu freilich. Die ist so verliebt, die folgt Ihnen bis ans Ende der Welt. Man kennt das ja bei diesen jungschen Dingern. In die Mulde gleich wollen sie huppen, wemms nichts wird mit dem Herzallerliebsten - und haben sie ihn glücklich gekriegt, was dann? Kommt die Not zur Türe rein, da fliegt die Liebe zum Schornstein 'naus.

Wilhelm sieht Amalie auf dem Flur.

Wilhelm: (erleichtert) Amalie! Bitte, komm herein, du bist doch hier die Hauptperson! Ich habe eben deinen Eltern erklärt, was für ein Los die Frau erwartet, die mein Leben teilen will: harte Arbeit im Dienst der Botanik und womöglich noch auf Jahre Entbehrung und Armut. Fühlst du dich dazu bereit, Amalie?

Amalie: (begeistert) Wilhelm, wie du nur fragen kannst!

Man hört es in der Küche noch lauter zischen.

Mutter Nelle: (aufspringend) Amalie! Himmelherrgott, der Braten!

Sie eilt in die Küche, von wo schon die ersten schwarzen Qualmschwaden herüberziehen. Man hört sie schimpfen und hastig hantieren. Dann erscheint sie mit erhitztem Gesicht in der Tür, auf einer Platte anklagend den verdorbenen Braten präsentierend.

Mutter Nelle: Da können Sie's selber sehn, Herr Dietrich, wie das Mädchel zur Ehe taugt! Will Botanik lernen und kann noch nicht mal 'n Schweinebraten überm Feuer halten!

Wilhelm: (drückt zärtlich Amalies Hand) Es gibt wichtigere Qualitäten für eine gute Ehefrau!

Mutter Nelle: (stellt entrüstet den Braten auf den Tisch) Dass Sie sich da mal nicht täuschen, Herr Dietrich! Sie werden das schon noch wichtig finden, was bei Ihnen zu Haus auf 'n Tisch kommt!

Amalie: (lachend) Schon gut, Mutter. Wir können eh nicht den ganzen Nachmittag auf der Stube hocken. Der erste schöne Sonntag in diesem Jahr, und Wilhelm muss mir noch soviel erklären.

Mutter Nelle: Ja, Kinder, wollt ihr denn gar nichts essen?

Wilhelm: Keine Angst, Frau Nelle, wir verhungern schon nicht. Um diese Jahreszeit gibts Beeren genug.

Sie fassen sich bei den Händen und laufen laut lachend hinaus in den Sonnenschein. Das Beutlerehepaar tritt ans Fenster und schaut den jungen Leuten nach.

Mutter Nelle: Was soll das bloß mal werden mit den zwein. Die können doch nicht von Luft und Liebe leben.

Vater Nelle: Nu lass. Das merken die früh genug.

2.

Amalie und Wilhelm Hand in Hand im Zellwald. Es ist ein strahlend schöner Frühsonnertag: Lange Gräser zittern im Sommerwind, Libellen lassen sich auf Blüten nieder, Blätter entfalten sich etc.

Wilhelm: Es gibt keine andere Wissenschaft, die soviel Aufopferung verlangt - und keine, die dafür soviel Glück gewährt. Wenn du bereit bist, die Natur zu ergründen, ihr all deine Kräfte und Bemühungen zu widmen, wird sie dir eine neue, reiche, wunderbare Welt erschließen. Höre, was der große Linné über den Dienst an der Botanik schreibt.

Er holt einen abgegriffenen Band aus der Tasche, den er offenbar immer bei sich trägt, und liest seiner Braut eine Stelle vor.

Wilhelm: "Bei allen anderen wissenschaftlichen Berufsarten kann ein Mann es zu einer Größe und Berühmtheit auch auf seinem Studierzimmer bringen und sich von da aus einen unsterblichen Namen erwerben. Nicht so der Botaniker und Naturforscher. Die Natur mit ihren vielen Merkwürdigkeiten und

Geheimnissen will selbst an Ort und Stelle betrachtet sein. Ihr Dienst ist der mühsamste. Wohl kaum eine andere Wissenschaft hat eifrigere Liebhaber, keine so viele, die die Märtyrer ihrer Ergebenheit und ihres Studiums geworden sind."

Er steckt das Buch wieder in die Tasche. Während er in seiner Rede fortfährt, kann er fast völlig aus dem Bild verschwinden. Wichtig ist allein Amalies Reaktion auf seine Worte.

Wilhelm: Vor allem musst du deine Sinne schärfen. Geh mit offenen Augen durch die Natur und höre genau auf jede Stimme, mit der sie sich uns offenbart. O gib dich ihrem Zauber hin, sie wird dich reich und glücklich machen! Selbst den unscheinbarsten Stein, an dem du tausendmal im Leben achtlos vorüber gegangen bist, ja selbst das Moos hier auf unseren Wegen, alles siehst du dann mit anderen Augen, alles wird dir neu sein und interessant!

Musik setzt ein; dazu spezielle Nahaufnahmen der Natur: Amalie sieht die Zeichnung eines halb verdeckten Pilzes, sieht die zarten Farben eines Schmetterlingsflügels, und es ist, als nehme sie all diese Schönheit zum ersten Mal im Leben wahr. Es ist, als öffne sich für sie tatsächlich das Tor zu einer neuen Welt, als dämmere ihr ein Bewusstsein für das große Geheimnis der Natur und als fühle sie in sich die Lust und die Gabe, dieses Geheimnis in Besitz zu nehmen.

Wilhelm: Glaub mir, Amalie, wenn du die Natur erst kennen- und lieben lernst wie ich, dann brauchst du keine Zerstreungen mehr, dann bist du ganz dir selbst genug. Ich halte einen jeden Tag für verloren, den ich nicht hier draußen verbringen kann. Es gibt ja noch so viel zu leisten und so viel zu entdecken in meinem Beruf! Darum hab ich diese spießbürgerliche Stellung in der Apotheke fahren lassen. Deine Eltern verstehn das nicht, aber du, Amalie, nicht wahr, du verstehst...? Ich weiß, der Anfang wird nicht leicht sein. Aber ein gutes Herbarium hat noch immer seine Käufer gefunden. Und wenn du jetzt tüchtig mit anpackst, Amalie - du wirst sehn, übers Jahr sind wir vielleicht schon aus'm Gröbsten raus...

Amalie geht umher wie in einem Rausch. Die Freude der Brautzeit, die Aussicht auf ein Leben an der Seite des geliebten Mannes vereinigt sich vor ihrem inneren Blick mit der Hoffnung auf ein überpersönliches Glück, und während die Musik immer stärker anschwillt, löst sich die Szene ganz auf im Reichtum der sonnenüberfluteten Natur.

## Haupthandlung (um 1861)

3.

Ein krasser Schnitt, wie das Erwachen aus einem Traum. Insert: "14 Jahre später". Jetzt ist tiefster Winter, und der gleiche Zellwald, wo eben noch alles ge-grünt und geblüht hat, liegt verödet und verschneit. Ein eisiger Wind zerzt an den kahlen Bäumen. Weit und breit scheint alles Leben erstarrt.

4.

Der so genannte "Forsthof" in Siebenlehn, die Wohnung der Familie Dietrich. Bis ins Innere des Hauses dringt das Heulen des Windes. Dort sieht es aus wie in einem großen botanischen Laboratorium - kein Raum, der nicht mit Präparaten, halbfertigen Herbarien und getrockneten Pflanzen voll gestellt wurde. Das Ehepaar Dietrich ist gerade beim Packen: Wilhelm bringt Herbarien, mit Früchten oder Samen gefüllte Gläser und andere botanische Waren herbei, zählt sie sorgfältig ab und reicht sie Amalie, die sie in einer großen Kiepe verstaut. Sie packt obenauf ein paar persönliche Sachen und verschnürt die Kiepe mit festem Griff.

Wilhelm: Willst du wirklich bei dem Wetter los?

Amalie: Soll ich noch 'ne Woche warten? dass die Häneln uns noch mehr anschreibt?

Wilhelm: Dann lass wenigstens das Mädchel hier.

Amalie: Die ist ganz erpicht drauf, mitzugehn. Und ich habs ihr Weihnachten fest versprochen. Wenns für den Schlitten schon nicht langt, um den sie so gebettelt hat.

Wilhelm: Wie lange bleibt ihr weg?

Amalie: (spitz) Warum? Willst die Zeit wohl gut ausnutzen, was?

Wilhelm: Amalie, fängst du schon wieder an.

Er legt bittend die Hand auf ihren Arm. Amalie wendet sich brüsk ab und zieht einen groben Mantel über.

Amalie: (ruft) Charitas! Bist du soweit?

Die Tür geht auf, und Charitas Dietrich, ein zwölf- bis dreizehnjähriges Mädchen, tritt ein, schon fertig angekleidet, in einem fadenscheinigen Mantel, ein Wolltuch um den Kopf gewickelt und unter dem Arm ein kleines Bündel.

Charitas: (erwartungsvoll) Gehn wir jetzt los?

Amalie: Ja, jetzt gehn wir los.

Mit geübten Bewegungen schnallt sie sich die Kiepe auf den Rücken. Wilhelm tritt unschlüssig ein paar Schritte näher, um zu helfen bzw. Abschied zu nehmen, doch Amalie geht geradewegs zur Tür, ohne ihn noch einmal anzusehen. Charitas blickt scheu von einem zum andern; man spürt, dass sie derartige Spannungen zwischen ihren Eltern nicht zum ersten Mal erlebt. Als Amalie die Eingangstür öffnet, schlägt ihr hart der Wind entgegen, erfasst ihre Röcke und zerrt an der Kiepe; doch sie tritt, ohne zu zögern, ins Freie. Charitas reicht ihrem Vater die Hand. Er setzt an, etwas zu sagen, doch in diesem Moment dreht Amalie sich um.

Amalie: (scharf über das Heulen des Windes hinweg) Charitas! Willst du nu mit oder nicht?

Charitas zieht frierend die Schultern zusammen. Fast scheint ihr die Lust an der Reise zu vergehen; doch nach einer Sekunde des Zögerns läuft sie hinaus zu ihrer Mutter. Über den Kopf des Mädchens hinweg treffen sich Amalies und Wilhelms Blicke. Dann schlägt der Wind die Tür zwischen ihnen zu.

5.

Eine einsame, vereiste Landstraße in Sachsen. Kahle Felder ringsumher. In der Ferne nebelhaft die Häuser einer Ortschaft. Amalie, auf dem Rücken die schwere Kiepe, stemmt sich mühsam gegen Eisregen und Wind. In einigem Abstand folgt ihr Charitas, tapfer bemüht, wenigstens einigermaßen mit der Mutter Schritt zu halten. Dann macht die Straße einen Bogen, und Amalie nimmt, um abzukürzen, ihren Weg über das offene Feld. Die Stoppeln sind steinhart und glatt; jeder Schritt erfordert Konzentration. Charitas bleibt zusehends weiter zurück. Bald kann sie die Mutter nur noch als einen dunklen Umriss in der Landschaft erkennen. Das Mädchen bekommt es mit der Angst zu tun. Sie streckt die Arme aus

und will etwas rufen, doch der Wind verschluckt den Schall, und Amalie dreht sich nicht nach ihr um. Charitas gleitet aus und fällt hin.

Charitas: (verzweifelt) Mutter!

Im Schutz eines Baumes bleibt Amalie stehen, schaut zurück und sieht, wie Charitas sich mühsam aus der Furche aufrappelt. Atemlos langt sie bei der Mutter an. Es ist nicht zu erkennen, ob ihr Gesicht vom Eisregen oder von Tränen nass ist.

Amalie: (streng) Was fällt dir ein, so hinterher zu hängen? Machst du etwa schlapp, gleich am ersten Tag?

Charitas zuckt keuchend die Achseln. Sie ist zu keiner anderen Antwort imstande.

Amalie: Charitas, wenns dir zuviel wird, geh lieber wieder zurück nach Haus! Noch findest du dich alleine in der Gegend zurecht!

Charitas: (noch immer atemlos) Du hast mir versprochen... du nimmst mich mit!

Amalie: Dann halt dich auch an meinen Schritt! Ich hab grade genug mit der Kiepe zu schleppen, ich kann mich nicht egal nach dir umdrehn!

Charitas beeilt sich zu nicken. Amalie rückt ihre Kiepe zurecht.

Amalie: (etwas milder) Guck mal, da hinten ist schon der Ort. Bis dahin werden wirs doch schaffen, wie?

Sie stemmen sich wieder gegen den Wind und setzen verbissen ihre Wanderung fort. Charitas greift nach einem Zipfel von Amalies Mantel, wie um anzuzeigen, dass sie sich nicht mehr entfernen wird; doch gegen ihren Willen steckt ein Gutteil Angst in dieser Geste, und als die Mutter daraufhin in strenger Prüfung zu ihr herab schaut, lässt das Mädchen sofort den Zipfel los. Amalie übernimmt nun wieder die Führung, und hintereinander kämpfen sich die beiden Gestalten durch das Schneegestöber.

6.

Die ärmliche, von einem großen Kachelofen beherrschte Stube des Hobbybotanikers Carl Poppe. Noch immer hört man im Hintergrund das Heulen des Windes.

Charitas, vor Kälte zitternd und vor Erschöpfung schneeweiß im Gesicht, zieht mit klammen Fingern ihre Socken aus und hängt sie zum Trocknen an die Ofenklappe. Frau Poppe, voller Besorgnis und Mitleid, reicht ihr ein Handtuch und eine Decke. Währenddessen sitzt Amalie in ruhigem Gespräch mit Carl Poppe am Tisch. Ihr merkt man keinerlei Müdigkeit an.

Amalie: ...Nicht diese, das ist die vulgaris, die kommt bei uns genauso vor. Aber haben Sie die schon mal gesehen, Herr Poppe?

Sie legt ihm eine Seite in einem Buch vor.

Poppe: (liest die Beschriftung) Carlina acaulis?

Amalie: Ja, so heißt sie, die hochstielige Silberdistel.

Poppe: Glaub ich nicht, dass ich die gesehen hab.

Amalie: Die ist eigentlich auch nur aus den Karpaten bekannt, aber ich denk mir, hier im Hochgebirge kriegt man sie auch, und wenn Sie dies Jahr wieder für mich klettern wollen...

Poppe: Aber sicher doch, Frau Dietrich...

Unterdessen hat Charitas die Decke fest um ihren Körper gewickelt und sich auf der Ofenbank niedergelassen. Ihr Kopf sinkt nach hinten, sie hört die Stimme ihrer Mutter im Heulen des Windes versinken.

Amalie: ...Gleich die ganze Schachtel voll, Herr Poppe, ja? Geben Sie Acht auf den Schnitt der Blätter, dann können Sie sie nicht mit der vulgaris verwechseln. Und dass Sie mir beim Graben nicht die Wurzel kaputt haun, die geht tiefer ins Erdreich, als man denken sollt...

Die Worte gehen unter in einem imaginären Schneegestöber: Charitas wähnt sich wieder draußen, auf der Landstraße gegen den Wind gestemmt. Plötzlich greift eine Hand nach ihrer Schulter. Erschrocken fährt sie herum – und findet sich auf der Ofenbank bei Poppes wieder. Amalie und Frau Poppe bemühen sich um sie, führen sie zum Bett, ziehen ihr die Sachen aus etc.

Frau Poppe: Sieht ganz überanstrengt aus, die Kleine. Das war aber auch 'ne tüchtige Reise, was?

Amalie: Kann man wohl sagen. Bei dem Wetter.

Frau Poppe: Hoffentlich wird sie uns nicht krank.

Amalie: Ach was. Morgen früh ist alles wieder in Ordnung...

Charitas sinkt auf das Kissen und überlässt sich erneut dem Schlaf.

7.

Amalie und Charitas in den winterlichen Bergen der Sächsischen Schweiz. Das Wetter hat sich über Nacht beruhigt, und Charitas gelingt es nun schon besser, mit der Mutter Schritt zu halten.

Amalie: Nimm bloß die Pappel - oder auch die Weide: Was die für Leutchen bei sich wohnen haben, Flechten, Moose, Pilze, Farne, und von jedem so viele verschiedene Familien, da kannst du Jahre und Jahre dran lernen. In Halle kenn' ich 'n Professor, der sammelt nur Moose, sein Leben lang, schon Tausende von Arten hat der beisammen. Wer weiß, vielleicht nehm' ich dich mal mit, wenn ich nächstens wieder zum Moos-Müller geh.

Charitas: Dass du dich da so auskennst, Mutter!

Amalie: Was ich kenne und weiß, hab ich vom Vater gelernt. Früher, wie wir noch zusammen gereist sind, hat er mir alles am Weg erklärt - und wens der kleinste Grashalm war.

Charitas: Warum kommt der Vater jetzt nicht mehr mit? Warum reist immer nur du alleine?

Amalie: Ach, das hat sich so ergeben. Der Vater soll nur für die Sammlungen da sein.

Charitas: Aber du bist doch auch für die Sammlungen da. Und deine Sachen sehn immer so schön aus.

Amalie lächelt ihre Tochter an.

Amalie: Ich kann halt besser die Geschäfte führen. Das liegt dem Vater gar nicht: mit der Kiepe rumziehn und das Geld eintreiben, wenn die Leute nicht zahlen...

8.

Amalie und Charitas verlassen eine provinzielle Apotheke. Der Apotheker begleitet sie beflissen zur Tür. Während Amalie mit ihm spricht, schaut Charitas voller Neid und Sehnsucht ein paar Kindern zu, die mit viel Hallo ihre Schlitten zum nahe gelegenen Rodelplatz ziehen.

Apotheker: (schuldbewusst) Ich hätt' ja gerne mehr genommen, Frau Dietrich, aber - bei den Zeiten.

Amalie: (etwas ungehalten) Da dürfen Sie halt nicht soviel bestellen bei den Zeiten.

Apotheker: Als ich bestellt hab, ist der Laden ja noch einigermaßen gelaufen. Aber jetzt im Winter – kein Mensch hat mehr Geld...

Amalie: Wem sagen Sie das. Wir müssen auch auf unser Geld kommen.

Apotheker: Nichts für ungut, Frau Dietrich. Sie wissen doch, wie sehr ich Ihre Arbeiten schätze. Ich nehm' schon ab, soviel ich kann.

Amalie: (gibt ihm versöhnt die Hand) Ihre neue Bestellung kommt pünktlich wie immer.

Apotheker: (herzlich) Auf baldiges Wiedersehen, liebe Frau Dietrich! Und gehn Sie heut nur nicht mehr so weit mit dem Kind. Die Tage sind kurz, in 'ner Stunde wirds dunkel.

Amalie: In 'ner Stunde sind wir schon in Königstein.

Apotheker: In Königstein? Aber das ist gar nicht zu schaffen...

Amalie winkt ihm Abschied nehmend zu und geht mit Charitas die Straße hinunter. Dabei kommen sie direkt am Rodelplatz der einheimischen Kinder vorbei.

Charitas: Wenn wir so 'n Schlitten hätten, Mutter, was? Mit einem Hui die Berge 'nunter...

Amalie: Vielleicht nächsten Winter, Charitas.

Apotheker: (ihnen nach rufend) Frau Dietrich - so lassen Sie sich doch raten...!

9.

Dämmerung. Das Panorama der Berge taucht in ein seltsames, fremdes Licht. Allmählich lichtet sich der Wald; im Hintergrund einer weiten Ebene ragt der Lilienstein empor. Es wird immer dunkler; die Natur ringsum nimmt etwas Ungeheures und Bedrohliches an. Charitas schaut sich ängstlich um. Es ist weit und breit kein Weg zu erkennen.

Amalie: (unwillkürlich flüsternd in der feierlichen Stille) Ich weiß nicht. Wir müssten längst im Ort sein.

Charitas: (fasst ihre Hand) Mutter! Mir wird so gruslig. Der Felsen...

Amalie: Hab keine Angst. Das macht bloß das Dunkel. Bei Tag siehst hier ganz anders aus. Da kommen von weit her die Leute gefahren, um den Lilienstein zu sehn.

Aus der Ferne weht ein leiser Gesang von Mädchenstimmen herüber.

Charitas: Hörst du das?

Amalie: Na also. Gleich sind wir im Ort.

Mädchengesang: Es ist ein Schnee gefallen,  
und es ist noch nicht Zeit.  
Man wirft mich mit den Ballen,  
der Weg ist mir verschneit.  
Man wirft mich mit den Ballen,  
der Weg ist mir verschneit.

Charitas: (streckt den Arm aus) Da!

In einiger Entfernung tauchen die Lichter eines einzeln gelegenen Bauernhofs auf. Amalie und Charitas gehen darauf zu. Der Gesang der Mädchenstimmen wird lauter und gewinnt in der winterlichen Weite und Stille einen merkwürdig gläsernen Klang.

Mädchengesang: Ach Lieb, lass dich's erbarmen,  
dass ich so elend bin,

und nimm mich in dein' Arme,  
so geht der Winter hin.  
Und nimm mich in dein' Arme,  
so geht der Winter hin...

Amalie und Charitas kommen beim Haus an, treten ein und tasten sich durch eine dunkle Diele. Dann öffnet Amalie die Wohnzimmertür.

10.

Eine Szene wie ein Genrebild von einem alten flämischen Meister: Eine Gruppe von Menschen, offensichtlich eine größere Familie mit Knechten, Mägden und Gästen bei abendlicher Beschäftigung. Ein paar junge Mädchen haben Spinnräder vor sich, ein kräftiger Bursche schleift Messer und Sichel, und die Hausfrau schneidet zusammen mit zwei Mägden Rüben für das Vieh. Der Kachelofen, die Petroleumlampen, die Katze, die auf der Ofenbank schläft, alles strahlt Wärme und Behaglichkeit aus. Amalie und Charitas stehen fasziniert und betrachten das malerische Bild. Bei ihrem Eintritt bricht das Lied ab. Alle Blicke wenden sich ihnen zu.

Amalie: Schönen Abend allerseits!

Ein Mann: Tür zu!

Charitas schließt erschrocken die Tür.

Hausfrau: Sie wünschen?

Amalie: Wir sind fremd hier. Wir haben den Weg verloren. Ob Sie uns zur Nacht nicht aufnehmen können?... Ich würde Sie für Ihre Mühe bezahlen.

Hausfrau: Na hören Sie mal. Hier ist doch kein Gasthaus.

Amalie: Und wenss nur in der Scheune wär. Sie sehn doch, meine Tochter kann sich kaum noch auf 'n Beinen halten.

Hausfrau: Tut mir leid. Wir nehmen grundsätzlich keine Landstreicher ins Haus.

Amalie: (stolz und streng) Wir sind keine Landstreicher, junge Frau. Wir sind genauso ehrbare Leute wie Sie. Ich hab Sie höflich was gefragt, da kann ich wohl 'ne höfliche Antwort erwarten.

Pause. In den Blicken malen sich Erstaunen, Abwehr oder Bewunderung.

Alter Mann: Nu lass die zwei doch auf'm Dachboden schlafen.

Hausfrau: Aber ich werd doch nicht -

Amalie: Schon gut. Dann zeigen Sie uns wenigstens, wo man hier unterkommen kann. Ich weiß nicht mal die Richtung zum nächsten Dorf.

Eine junge Magd steht auf, nimmt eine Lampe vom Tisch und begleitet Amalie und Charitas hinaus.

11.

Amalie, Charitas und die Magd im Schnee vor dem hell erleuchteten Haus.

Magd: (streckt den Arm mit der Lampe in die Dunkelheit aus) Schauen Sie, da, da müssen Sie lang – den Felsen immer rechterhand, dann sind Sie in 'ner halben Stunde beim Dorf.

Amalie: Können Sie uns nicht wenigstens die Lampe lassen? Sie sehn doch, wie's hier dunkel ist.

Magd: Das wag' ich nicht - die Frau - Gott schütz' euch!

Sie beginnt in der Nachtkälte bereits zu frösteln und läuft schnell ins warme Haus zurück. Charitas wirft einen sehnsüchtigen Blick auf die hell erleuchteten Fensterscheiben, hinter denen man Geplauder und Lachen hört.

Amalie: Komm, Charitas, gib mir die Hand. Und pass nur auf, dass du nicht in ein Loch trittst...

Sie setzen sich langsam in Bewegung und verschwinden in der Dunkelheit.

12.

Eisklare Nacht am Lilienstein. Zur Rechten ragt der Fels empor, zur Linken rauscht in der Tiefe Wasser. Der Pfad, auf dem man Amalie und Charitas mehr erahnen als sehen kann, ist steinig, glatt und streckenweise, zumindest bei

Nacht, nicht ganz ungefährlich. Die beiden Wanderer halten sich am Felsen, bisweilen auch aneinander fest und kommen nur mit größter Mühe voran.

Amalie: Heb die Füße hoch, Charitas... Sonst fällst du noch hin...

Charitas: Ich bin so müde...

Amalie: Gleich sind wir im Dorf... Und dann suchen wir uns... 'n schönes Gasthaus... mit ordentlich warmen Federbetten...

Charitas: Ich kann nicht mehr...!

Amalie: Aber... du musst... Hast du nicht egal drum gebettelt,... dass ich dich mitnehm'... auf so 'ne Reise?... Bitte... Nu haste deinen Willen gekriegt... Nu darfst du auch nicht jammern... wenn's anstrengend ist...

13.

Ländliches Gasthaus. Die Wirtin leuchtet Amalie und Charitas die Treppe hinauf. Sie trägt einen Schlafrock über dem Nachthemd und macht einen zerzausten, verschlafenen Eindruck. Oben kramt sie mit ihrem Schlüsselbund und schließt umständlich eine der Türen auf. Die beiden Wanderer sehen zum Fürchten aus mit ihren durchnässten und schmutzigen Kleidern; selbst Amalie macht einen erschöpften Eindruck, und Charitas ist mittlerweile so müde, dass sie fast im Stehen schläft. Amalie nimmt sie bei den Schultern und schiebt sie in das Zimmer hinein.

Amalie: So, nu haben wirs gleich geschafft...

Die Tür fällt hinter ihnen zu.

14.

Ein sonniger Morgen. Charitas erwacht als erste im Gasthauszimmer. Von draußen sind Stimmen und Geräusche zu hören. Das Mädchen erhebt sich, geht zum Fenster und zieht die Vorhänge beiseite. Es eröffnet sich der Ausblick auf ein malerisches Gebirgsdorf. Im Hintergrund das Panorama der Berge. Unten auf der Straße veranstalten die Dörfler einen ländlichen Faschingsumzug mit Masken, Trommeln etc.

Charitas: Mutter! Komm, guck dir das mal an!

Amalie, noch ziemlich verschlafen, steht auf und tritt zu ihrer Tochter ans Fenster. Auch sie ist überrascht von der Schönheit der Aussicht und dem unverhofften Schauspiel des Faschingsumzugs.

Amalie: Na? Hab ichs gestern nicht gesagt? Bei Tag sieht alles anders aus.

Charitas: Hm.

Amalie: Tuts dir nu leid, dass du die Reise gemacht hast?

Charitas schüttelt entschieden den Kopf.

Amalie: Nicht wahr? So hart, wie's manchmal ist - aber dafür sieht man doch 'n Stück von der Welt!

15.

Heimkehr nach Siebenlehn. Amalie und Charitas im Laden der Frau Hänel, die vom Senfkorn bis zum Schnürsenkel alles führt, was für das tägliche Leben nötig ist. Zugleich dient ihr Geschäft den Siebenlehner Hausfrauen als willkommener Treffpunkt zum Schwatzen. So hat Amalie auch jetzt zu ihrer Genugtuung mehrere Zeuginnen, als sie Frau Hänel ihre Schulden auf den Ladentisch zählt, während Charitas stolz neben ihr steht.

Amalie: ...Einundzwanzig, einundzwanzig fünfzig. So, nu sind wir quitt, Frau Hänel.

Die Krumbiegeln: Bloß wer weiß, wie lange.

Frau Hänel: Unk nicht, Krumbiegeln. Die Frau Dietrich hat noch immer ihre Schulden bezahlt.

Die Krumbiegeln: Und hat noch immer neue dafür gemacht.

Frau Hänel: (schließt das Geld in die Kasse) Sie kommen doch heut Abend mal rum, Frau Dietrich?

Die Krumbiegeln: Das ist doch kein Leben, egal Schulden. Aber so gehts halt, wenn man sich einlässt mit 'nem spukigen Kerl, der übers Grünzeug aus-

ländische Sprüche hersagt. Anstatt 'n ordentlichen Mann zu nehmen, der 'ne reelle Arbeit kann.

Amalie: Unsere Arbeit ist schon reell, Krumbiegeln. Das ist die reellste Arbeit, die Eins überhaupt machen kann.

Die Pommerenke: Fragt sich bloß, wer am Ende die -

Frau Hänel räuspert sich vernehmlich.

Die Pommerenke: Ich mein: Was nützt die ganze Arbeit, wenn die Leute kein Geld dafür geben?

Amalie: (weist voller Stolz auf das Geld, das in Frau Hänels Kasse verschwindet) Ist das vielleicht kein Geld, Frau Pommerenke?

Mit knappem Gruß, wie jemand, der es eilig hat, verlässt sie erhobenen Hauptes den Laden. Charitas macht einen Knicks und folgt ihr. Durch die Schaufensterscheibe sieht man Mutter und Tochter über den Markt gehen. Dazu hört man im Off wie einen düsteren Chor den Kommentar der Siebenlehner Frauen.

Die Pommerenke: Die arme Frau!

Die Krumbiegeln: Was setzt sie dem Mann auch das jungsche Gemüse direkt vor die Nase.

Frau Hänel: Sie hat halt 'ne Stütze fürs Haus gebraucht, wie ihr die Mutter gestorben ist.

Die Pommerenke: Ja, wenn sie sich zu fein ist für die Hausarbeit.

Frau Hänel: Die Frau Dietrich hat nicht bloß im Haus zu tun. Die macht ja noch das ganze Geschäft mit den Pflanzen.

Die Krumbiegeln: Ach was, Pflanzen. 'ne Frau muss sich zuerst um ihren Alten kümmern. Sonst darf sie sich nicht wundern, wenn so was passiert...

16.

Auf dem Siebenlehner Forsthof. Vor dem Haus spielt Charitas mit dem familieneigenen Schäferhund Hektor, der vor Wiedersehensfreude wild an ihr hoch springt. Drinnen in der Stube sitzen Wilhelm und Amalie Dietrich am Tisch; vor ihnen liegt das Wirtschaftsbuch. Amalie schüttet den Rest des Geldes, das sie eingenommen hat, aus ihrem Beutel.

Amalie: Nicht überwältigend, aber wenigstens sind wir 'ne Weile die Schulden los.

Charitas: (von draußen) Fang, Hektor, fang! Ja, hol den Stock, lauf!

Wilhelm: Hast du an das Geld für die Kästen gedacht? Der Neumeier rennt mir bald das Haus ein.

Amalie: Ich weiß. Das Brennholz muss auch noch bezahlt werden. Und Charitas wächst aus dem Mantel raus, die hätt' letzten Winter schon 'n neuen gebraucht.

Wilhelm: Da geht also wieder das ganze Geld für diesen elenden Kleinkram hin. So kommen wir nie auf 'n grünen Zweig.

Er tritt ans Fenster und schaut Charitas beim Spielen zu.

Charitas: (von draußen) Ja, du bist ein feiner Hund!

Wilhelm: Denkst du noch manchmal dran, Amalie - unser erstes Jahr hier draußen?

Musik setzt ein: das Motiv aus der Szene im sommerlichen Zellwald.

Wilhelm: Was wir da für Pläne hatten? Und das solls nu gewesen sein. Ich sitz an den Sammlungen Tag und Nacht - du schleppst die Kiepe über Land - und wofür am Ende die Schinderei? Fürs Brennholz, für die Häneln, fürs tägliche Brot!

Charitas: (von draußen) Ja, schön! Und gleich noch mal!

Amalie: (bitter) Tröste dich. Du bist nicht der einzige, der sich das alles mal ganz anders gedacht hat...

17.

Amalie sitzt in Frau Hänel's Küche und trinkt mit der Krämerin Kaffee.

Frau Hänel: Fast jeden Abend ist er hin zu ihr. Die Krumbiegeln hat gut aufgepasst. Und nu weiß es natürlich der ganze Ort.

Amalie: Na schön. Das kann ich auch nicht ändern.

Frau Hänel: Und da ist noch 'ne Sache.

Amalie: Na?

Frau Hänel: Sie kriegt was Kleines. Will die Krumbiegeln wissen.

Amalie will leichthin etwas erwidern, doch die Worte bleiben ihr in der Kehle stecken.

Frau Hänel: Vielleicht ist ja auch gar nichts dran.

Amalie: (gepresst) Vielleicht.

Frau Hänel: Warum lassen Sie sich das gefallen, Frau Dietrich - so 'ne tüchtige Frau wie Sie? Warum setzen Sie dem Kerl nicht 'n Stuhl vor die Tür?

Amalie: Ja, seh'n Sie, Frau Hänel... Mit Wilhelm und mir, das ist nicht wie bei andern Leuten... Wir sind 'ne Arbeitsgemeinschaft, verstehn Sie... Wir sind jetzt bloß noch 'ne Arbeitsgemeinschaft...

Sie bricht in Tränen aus, und die Krämerin legt ihr tröstend den Arm um die Schultern.